

Anmerkung

- 1 Audio-Mitschnitt unter <http://multimedia.ids-mannheim.de/pub/jb2008/Podiumsdiskussion/> (16.03.2011)

Literatur

Eisenberg, Peter (Bearb.): *Richtiges und gutes Deutsch. Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle*. 6. Auflage. Mannheim: Dudenverlag, 2007 (Der Duden in zwölf Bänden 9).

- Kotthoff, Helga; Spencer-Oatey, Helen (Hrsg.): **Handbook of Intercultural Communication**. Berlin: de Gruyter, 2009 (Handbook of Applied Linguistics, HAL 7). – ISBN 978-3-11-021431-4. 560 Seiten, € 198,–

(Maria Balaskó, Szombathely / Ungarn)

Der vorliegende Band erscheint genau 30 Jahre nach der Veröffentlichung des gleichnamigen *Handbook of Intercultural Communication* (1979), das zum ersten Mal Forscher und Forschungsschwerpunkte eines sich damals gerade entwickelnden Gebietes vereinte. Seither ist die Zahl der Publikationen, die sich mit Problemen der interkulturellen Kommunikation auseinandersetzen, exponentiell gestiegen, aber es mangelt immer wieder an umfassenden wissenschaftlichen Veröffentlichungen. Mit der Publikation dieses Handbuches wird eine Lücke gefüllt. Das Buch ist der 7. thematische Band in der von Mouton de Gruyter herausgegebenen Reihe *Handbooks of Applied Linguistics*. Ziel der Reihe ist es, zu demonstrieren, dass die Angewandte Linguistik eine wissenschaftliche Grundlage für die Behandlung und Lösung von zahlreichen Problemen darstellen kann.

Die Wissenschaft von Kultur und Kommunikation ist kein einheitliches Untersuchungsfeld, was auch den unterschiedlichen wissenschaftlichen Hintergrund der Autoren des Sammelbandes erklärt. Die 24 unabhängigen Aufsätze werden auf fünf – einen Bogen zwischen Theorie und Praxis spannende – Kapitel verteilt. Aus Platzgründen muss hier allerdings auf eine ausführliche Diskussion eines jeden Beitrags verzichtet werden.

In ihrer Einführung adressieren Helga Kotthoff und Helen Spencer-Oatey die Grundfragen, auf die anschließend in den einzelnen Kapiteln genauer eingegangen wird. Der Begriff »Interkulturelle Kommunikation« wird in zahlreichen Publikationen unterschiedlich definiert, deshalb stellen die Herausgeberinnen hier ihre, dem Band insgesamt zugrunde gelegte Bestimmung des Konzeptes vor. Sie nehmen einen pragmatischen Standpunkt ein, der davon ausgeht, dass jede Person aufgrund ihrer Nationalität und ihrer Herkunft, ihres Berufs, Geschlechtes, Alters, sozialen Status' usw. multiple Identitäten ausbildet und demzufolge parallel mehreren Kulturgruppen angehört. Die Komplexität der Kul-

turangehörigkeit ebenso wie die Tatsache, dass die Grenzen zwischen »intra-« und »interkulturell« schwer zu ziehen sind, führt dazu, dass eine Person zugleich an mehreren interkulturellen Handlungen beteiligt sein kann.

Im ersten Kapitel wird auf die Multidisziplinarität der Interkulturellen Kommunikation eingegangen. Die Beiträge stammen von Autoren, die eine Reihe von akademischen Bereichen vertreten (von der Anthropologie über die Soziolinguistik und Psychologie bis zur Angewandten Linguistik) und die alle das gleiche Thema – Interkulturelle Kommunikation – auf der Basis ihrer jeweiligen Wissensschaftsbereiche mit dementsprechenden theoretischen Ansätzen und Forschungsmethoden behandeln. Aus ethnographischer Tradition kommend, diskutieren John J. Gumperz und Jenny Cook-Gumperz die Frage des Einflusses von Kultur auf die Kommunikation und heben die Bedeutung des Kontextes im Prozess der Interpretation von kommunikativen Handlungen hervor. Das gleiche Thema greift Vladimir Žegarac unter einer kognitiv-pragmatischen Perspektive auf. Nach einer genauen Analyse des Unterschiedes zwischen »intra-« und »interkulturell« stellt der Autor fest, dass wegen der fließenden Übergänge beide Aspekte schwer voneinander abzugrenzen sind. Žegarac plädiert für die Anwendung eines Rahmens, bestehend aus Sperbers epidemiologischem und Sperber/Wilsons Relevanztheoretischem Modell für die Analyse von Situationen der interkulturellen Kommunikation.

Madeleine Brabant, Bernadette Watson und Cindy Galois diskutieren in einer ausführlichen Besprechung der relevanten Literatur den Beitrag der Sozialpsychologie zur Entwicklung der interkulturellen Kommunikation. Die Autorinnen unterscheiden zwei sozialpsychologische Ansätze: einen, der auf die Kompetenz interkulturelle Kommunikation, d. h. auf die Fähigkeiten und Fertigkeiten, diese zu erreichen, fokussiert, und einen, der sie als intergrupale Kommunikation versteht, in dem der soziohistorische Kontext und die intergruppalen Beziehungen zwischen Kulturen hervorgehoben werden. Die Autorinnen weisen darauf hin, dass die Ansätze unterschiedliche Aspekte der interkulturellen Kommunikation behandeln, was die Anwendbarkeit der Konzepte einschränkt. Theorien, die beide Ansätze kombinieren, wie z. B. die Theorie der kommunikativen Anpassung, erweisen sich als starke Modelle, die in der Lage sind, Erfolg bzw. Scheitern einer Kommunikation vorauszusagen und zu erklären. Im Gegensatz zu psychologischen Ansätzen, die sich für die das Verhalten von Personen in interkulturellen Kontexten beeinflussenden Faktoren wie kulturelle Werte, Identität, Einstellung und Anpassungsfähigkeit interessieren, nehmen linguistische Ansätze das kommunikative Handeln unter die Lupe. Die Autorinnen betonen die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit zwischen der Angewandten Linguistik und der (Sozial-)Psychologie, um dadurch die Forschungsergebnisse der jeweiligen Bereiche zu ergänzen.

Die psychologische Perspektive spielt auch in dem Aufsatz von David Matsu-moto, Seung Hee Yoo und Jeffrey A. LeRoux eine bestimmende Rolle. Die Verfasser untersuchen die Bedeutung von Emotionen für die interkulturelle Anpassung und stellen fest, dass für eine effektive interkulturelle Kommunikation der Fähigkeit, Emotionen zu regulieren, eine Schlüsselfunktion zukommt. Zur Beurteilung des Anpassungspotentials von Personen führen die Autoren ein Erhebungsinstrument ein und demonstrieren dessen Validität mit Hilfe von empirischen Daten. Ein konkretes Problem ist ebenfalls Gegenstand des letzten Beitrags dieses Kapitels: Nathalie von Meurs und Helen Spencer-Oatey betrachten den interkulturellen Konflikt unter einer multidisziplinären Perspektive. Als Forschungsfelder neigen Konflikt, Kultur und Kommunikation zu einer parallelen Existenz, ohne dass ein deutlicher Übergang zwischen Theorie und Empirie besteht. Nach der Darstellung von Rahmen, Modellen und Ergebnissen, die sich mit der Erfassung des interkulturellen Konfliktes in Bereichen wie Kommunikationswissenschaften, Interkultureller Psychologie, Pragmatik usw. beschäftigen, plädieren die Autorinnen für mehr interdisziplinäre Forschung als einzige Möglichkeit, solche komplexen Probleme wie das des interkulturellen Konflikts in den Griff zu bekommen.

In den fünf Studien des zweiten Abschnitts werden kommunikative Verfahren und Prozesse aus interkultureller Sicht betrachtet. Ausgehend von unterschiedlichen methodologischen Ansätzen werden jeweils verschiedene geographische Regionen, ethnische Gruppen, Tätigkeitsformen und professionelle Gruppen behandelt. Die Daten sind authentisch, größtenteils von den AutorInnen selbst erhoben. Susanne Günthner untersucht die breite Palette von geschriebenen bzw. gesprochenen kommunikativen Gattungen, von der Beschwerde bis hin zum akademischen Artikel, und vertritt die Ansicht, dass Gattungen Teil eines kulturellen Systems von Zeichen sind. Im nächsten Beitrag wird ein kaum erforschtes Gebiet, die Anwendung von Humor an multikulturellen Arbeitsplätzen, einer genaueren Betrachtung unterzogen. Meredith Marra und Janet Holmes erläutern einige Funktionen von Humor und untersuchen das kulturelle Wissen, die Werte und Überzeugungen, die humorvollen Aktivitäten von Maoris und Neuseeländern britischer Herkunft zugrunde liegen. Ritualen und Stilen geht Helga Kotthoff am Beispiel von Geschenkübergabe und Tischreden nach. Bei ihrer Analyse wendet sie Methoden der Ethnographie der Kommunikation, der Diskursanalyse, Anthropologie und Soziolinguistik kontrastiv an. Während Christiane Meierkord sich mit dem Problem der Lingua-franca-Kommunikation in Südafrika auseinandersetzt, beleuchten Helen Spencer-Oatey und Jianyu Xing den Einfluss kultureller Faktoren auf die Leistung von Dolmetschern. Die Untersuchung authentischer Daten zeigt, dass ein Dolmetscher nicht nur ein Mediator von Sprachen ist, sondern auch aktiv an den Verhandlungen teilnimmt, wodurch eine unbefriedigende Leistung seinerseits zu Problemen führen kann.

Im dritten Teil wenden sich die Beitragenden interkulturellen Fragen in verschiedenen Alltagssituationen zu. Die sechs Aufsätze befassen sich mit Fragestellungen in den Bereichen Gesundheitswesen, internationales Geschäft und Management, Rechtswesen, Bildung, Medien und Intimbeziehungen. Celia Roberts analysiert authentische Beispiele in der medizinischen Interaktion und demonstriert, wie in linguistisch heterogenen Gemeinschaften Gesprächsfolgerungen gezogen werden und Diskurse erhalten bleiben. Eine neue Methode des interkulturellen Trainings stellt Peter Franklin vor. Anhand von Management-Interaktionen in englisch-deutscher Relation überzeugt der Autor auch den Leser, dass die Anwendung des neuen Modells viel geeigneter zur Gestaltung eines interkulturellen Trainings ist als die traditionellen Ansätze, die auf kontrastiven Daten zu grundsätzlichen Werten und Verhaltensorientierungen basieren. Diana Eades diskutiert die Bedeutung und Anwendung von Schweigen im juristischen Kontext am Beispiel der rechtlichen Interaktionen zwischen Australiern englischer Herkunft und Aborigines. Auf Bildung konzentriert sich der ebenfalls kontrastiv angelegte Aufsatz von Albert Scherr. Der Autor vergleicht die Art und Weise des Umgangs mit kulturellen Unterschieden in Frankreich, Kanada und Großbritannien und weist darauf hin, dass die Problematik in einem breiteren politischen und gesellschaftlichen Kontext verstanden werden müsse. Medienkommunikation im Kontext der Popularität von Seifenoperen diskutiert Perry Hinton und bringt dabei auch Fragen der Wirkung von Mediengewalt auf Gewalt in der Gesellschaft zur Sprache. Der Verfasser untersucht Gleichartigkeiten und Unterschiede hinsichtlich ihrer Interpretation in verschiedenen Kulturen und kommt zu dem Schluss, dass Medieninterpretation ein dynamischer Prozess ist, wobei Medieninhalte in Bezug auf eigene kulturelle Erwartungen verstanden werden. Ingrid Piller thematisiert die kulturübergreifende Kommunikation in intimen Beziehungen, zu der es dank der Globalisierung in erhöhtem Maße kommt. Die Autorin veranschaulicht anhand von Webseiten für Partnervermittlung, wie sich Personen ideologisch in Bezug auf Geschlecht, Rasse und Familie positionieren.

Im nächsten Kapitel stehen Grundbegriffe und Schlüsselprobleme, die Gegenstände laufender Diskussionen in der Interkulturellen Kommunikation sind, im Mittelpunkt. Martin Reisigls Beitrag befasst sich mit Diskriminierung und lenkt die Aufmerksamkeit vor allem auf die visuelle Kommunikation. Winfried Thielmann demonstriert, dass sich Interessenkonflikte innerhalb von Einrichtungen oft aus Kenntnis-Asymmetrien, unterschiedlichem Sprachgebrauch und abweichenden Interessen ergeben. In ihrer Untersuchung zu Identität und Stereotypisierung weisen Janet Spreckel und Helga Kotthof darauf hin, dass interkulturelle Begegnungen ein Beweis dafür sind, dass Identität nicht lediglich eine individuelle Eigenschaft ist, sondern in interaktionellen Beziehungen entsteht. Die Autoren des letzten Aufsatzes in diesem Kapitel setzen sich mit Praxisgemeinschaften

als kulturellen Gemeinschaften auseinander. Saskia Corder und Miriam Meyerhoff bestimmen die Merkmale von »Praxisgemeinschaft« und vergleichen sie mit ähnlichen Begriffen wie »Sprachgemeinschaft« und »soziales Netzwerk«. Durch die interaktionelle Analyse wird demonstriert, wie sich Macht und Unterordnung am Arbeitsplatz sprachlich konstruieren.

Das letzte Kapitel beschäftigt sich sehr praxisorientiert mit der Entwicklung und Bewertung der interkulturellen Kompetenz. Elisabeth Prechtel und Anne Davidson Lund stellen das INCA-Projekt vor, das in einem pan-europäischen Konsortium entwickelt wurde. Martina Rost-Roth betont die Notwendigkeit von interkulturellen Trainingseinheiten. Diesen Gedanken greift gewissermaßen Jonathan Newton auf, der ein Programm vorstellt, das die bewusste Berücksichtigung soziokultureller Aspekte der Sprache fördern soll.

Die Herausbildung von spezialisierten Forschungsgruppen und -schwerpunkten in allen Winkeln der Erde sowie die Veröffentlichung ihrer Forschungsergebnisse führten in den letzten Jahren zu einem immer besseren Verständnis der Komplexität von interkultureller Kommunikation. Den Herausgebern ist es gelungen, mit diesem Buch in einem Bereich, in dem sich Theorie, Empirie und Praxis wechselseitig beeinflussen, eine Synthese zu erstellen. Dieser *State-of-the-art*-Band gliedert ein schwer überschaubares multidisziplinäres Gebiet, formuliert Vorschläge für weitere mögliche Theoriebildung und Forschungsrichtungen, bietet Lösungen zu Problemen und regt zu weiteren Reflexionen an, wodurch er eine gute Aufnahme bei Forschern, Praktikern und Studierenden finden kann.

Literatur

Asante, Molefi Kete; Newmark, Eileen; Blake, Cecil A. (Hrsg.): *Handbook of Intercultural Communication*. Beverly Hills: Sage, 1979.

► Kuschel, Anna:

Transitorische Identitäten. Zur Identitätsproblematik in Barbara Honigmanns Prosa. München: iudicium, 2009. – ISBN 978-3-89129-857-2. 198 Seiten, € 20,-

(Roswitha Friesen Blume, Florianópolis / Brasilien)

Bevor ich mit dem Lesen einer wissenschaftlichen Arbeit beginne, pflege ich erst einen Blick auf deren Literaturverzeichnis zu werfen, um mir von vornherein im Klaren zu sein, in welchem theoretischen Umfeld sich die Studie bewegt. Was mir dabei im vorliegenden Band auffiel, war, in Anbetracht dessen, dass es sich um eine Doktorarbeit handelt, die relative Knappheit der Liste und besonders ihre fast ausschließlich deutschen Namen. Während der Lektüre des Textes selbst stieß ich